

Inhalt und Form: philosophische Kategorien, die in ihrer Einheit zwei wesentliche Bestimmungen der objektiven Realität wie auch des Denkens widerspiegeln. Der \rightarrow *Inhalt* eines Gegenstandes, Systems der objektiven Realität ist die Gesamtheit der Elemente, Prozesse, Eigenschaften und ihre Wechselwirkung; die \rightarrow *Form* ist die Organisation des Inhalts, die Kopplung der Elemente zu einer Struktur, durch welche der Gegenstand eine relative Beständigkeit und seine äußere Beschaffenheit erhält.

I. u. F. eines Gegenstandes bilden nach der Auffassung der materialistischen Dialektik stets eine widerspruchsvolle Einheit, in welcher der Inhalt bestimmend ist, weil die Form sich in Abhängigkeit vom Inhalt verändert. Doch besitzt die Form eine relative Selbständigkeit gegenüber dem Inhalt und wirkt auf seine Entwicklung fördernd oder hemmend ein, je nach dem Grad der Übereinstimmung zwischen I. u. F. Im Entwicklungsprozeß eines Gegenstandes verändert sich der Inhalt rascher als die relativ beständige Form, so daß ein Widerspruch zwischen I. u. F. entsteht, dessen Bewegung zu einem Konflikt führt, der seine Lösung darin findet, daß der neue Inhalt die alte Form abwirft oder sie völlig umgestaltet. In der idealistischen Philosophie ist das Verhältnis von I. u. F. mystifiziert worden. Schon *Aristoteles* hielt die Form für eine selbständige ideelle Wesenheit, die dem Inhalt gegenüber bestimmend ist, weil sie die völlig unbestimmte Materie erst formt, ihr die Qualitäten verleiht. Diese Auffassung wurde im wesentlichen von *Thomas von Aquin* übernommen und wird noch vom gegenwärtigen \rightarrow *Neubomismus* vertreten.

inhärent: wörtlich: in etwas hängend; wird in der Philosophie benutzt, um den untrennbaren Zusammenhang einer Eigenschaft mit ihrem Träger auszudrücken. Z. B. die Be-

wegung als inhärentes Attribut der Materie.

Intelligenz: 1. psychologischer Begriff, der die Gesamtheit der intellektuellen Fähigkeiten des Menschen, wie geistige Beweglichkeit, Denkvermögen, Urteilsfähigkeit usw., umfaßt;

2. soziologischer Begriff, der die sozialen Schichten der berufsmäßig Geistes-schaffenden, wie Wissenschaftler, Ärzte, Lehrer, Künstler, Ingenieure usw., umfaßt. Die I. ist keine Klasse, sondern eine soziale Schicht, weil sie sich in jeder Gesellschaftsformation aus Angehörigen verschiedener Klassen bildet und keine selbständige Rolle in dem jeweiligen System der Produktion spielt. Im Zusammenhang mit der wachsenden Rolle der Wissenschaft in der Produktion und in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens nimmt sowohl in den sozialistischen als auch in kapitalistischen Ländern die I. zahlenmäßig stark zu und umfaßt etwa 10 Prozent aller Beschäftigten. Bürgerliche und revisionistische Theoretiker haben daraus den Schluß gezogen, die führende Rolle gehe von der Arbeiterklasse auf die I. über. Doch die I. kann als eine soziale Schicht infolge ihrer objektiven Existenzbedingungen, ihrer dadurch bestimmten sozialpolitischen Möglichkeiten niemals die führende soziale Kraft der Gesellschaft sein.

Die Herausbildung der I. als besondere soziale Schicht und ihre Rolle in der antagonistischen Klassengesellschaft ist eng mit dem für diese Gesellschaft charakteristischen Gegensatz zwischen \rightarrow *körperlicher und geistiger Arbeit* verbunden. Im Kapitalismus überwiegend aus der Mittel- und Kleinbourgeoisie hervorgehend, ist die I. durch soziale Stellung, Herkunft, Tradition, Erziehung und durch die herrschende Ideologie eng mit der Bourgeoisie verbunden. Infolge des Bildungsprivilegs stammt nur ein ganz geringer Teil der I. aus